

Das kosmische Kaleidoskop

Eine Strukturontologie von Subjektivität, Natur, Sozialität und Medialität

Johannes Heinrichs



Autor
Johannes Heinrichs
https://johannesheinrichs.de

Verlag
Reflexivity Press
São Martinho do Porto
Edition Johannes Heinrichs

Buch online: https://reflexivitypress.com/de/buecher/heinrichs-kaleidoskop
Rückmeldungen: feedback+jh.de.kaleidoskop.v9f@reflexivitypress.com
Zum Cover: https://reflexivitypress.com/de/ueber-uns/bildsprache/

Veröffentlichung
2026-11-01
Version 9f
Typeset with LaTeX (LuaHBTeX, Pandoc + Eisvogel)

Hinweis zur Barrierefreiheit
Alle Abbildungen verfügen über Bildbeschreibungen und erschließen sich aus dem Kontext.

© Copyright 2026 by Reflexivity Press, São Martinho do Porto.
Alle Rechte vorbehalten.



Über den Autor

Johannes Heinrichs wurde 1942 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Als Jesuit studierte er Philosophie in Pullach und München. 1972 wurde er in Bonn mit *Die Logik der Phänomenologie des Geistes* promoviert, 1975 habilitierte er sich in Frankfurt.

Im März 1975 fand er in Paris die vier Stufen der Reflexion, die sein ganzes Werk tragen. In über vierzig Büchern hat er daraus eine Theorie der Handlung, eine fünfbändige Sprachphilosophie, eine Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, den Vorschlag einer Demokratie mit vier Teilparlamenten und zuletzt eine Philosophie der Natur entwickelt.

1977 verließ er den Orden, weil er die Amtskirche grundsätzlich kritisierte, und verzichtete damit auf seinen Lehrstuhl. Von 1998 bis 2002 war er Gastprofessor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin. Seitdem konzentriert er sich auf das Schreiben.

Er lebt in Duisburg und Berlin. Seine Aufsätze stehen überwiegend frei auf johannesheinrichs.de.

Das Buch im Werk

Das kosmische Kaleidoskop führt die Arbeit von fünf Jahrzehnten in einer einzigen Gliederung zusammen. Seit Heinrichs 1975 die vierstufige Struktur der Reflexion entdeckte, hat er sie Gebiet für Gebiet durchgeführt: für die Gesellschaft in *Reflexion als soziales System* (1976, später

neu gefasst als *Logik des Sozialen*), für Handeln und Sprache in der *Reflexionstheoretischen Semiotik* (1980/81, später umgearbeitet zu *Handlungen* und zur fünfbändigen *Sprache*), für die Bewusstseinsvermögen in der *Kritik der integralen Vernunft* (2018), für die Dialektik in *Dialektik als Reflexionslogik* (2025).

Schon 1980 hatte Heinrichs neben der Semiotik eine „ontologische Sinn-Hermeneutik" angekündigt, der „eine spätere Arbeit gewidmet sein soll". Dieses Buch ist sie, in veränderter Gestalt: Die Trennung beider entfällt, die Ebenen der Semiotik gehen selbst in die Strukturontologie ein. Auch der Name, unter den Heinrichs sein Denken hier stellt, *reflexionslogischer Strukturalismus*, hat eine lange Vorgeschichte; von einem „Reflexions-Strukturalismus" sprach er bereits 1983.

Neu sind vor allem zwei Teile. Die Natur, deren Dialektik er 2020 noch zurückstellen musste, ist hier durchgehend gegliedert. Und die Frage, ob das Sinnmedium in sich selbst reflektiert ist, die das Dialektik-Buch von 2025 noch ausdrücklich offenließ, beantwortet Teil IV.

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis xvii

Vorwort: Reflexionslogischer Strukturalismus 1

EINLEITUNG: DIE IDEE EINER PHILOSOPHISCHEN TOPIK ALS ANALOGIELEHRE UND REFLEXIONSLOGISCHER ALGORITHMUS 5

TEIL I: SUBJEKTIVITÄT 15
I.0 Methodische Grundlegung 15
I.0.1 Ausdrückliche und implizite Reflexion 15
I.0.2 Die vier Sinnelemente: Selbstbezug-im-Fremdbezug 16
I.0.3 Die Reflexionsstufung des interpersonalen Handelns 17
I.0.4 Dialektische Subsumtion und fraktale Gliederung 18
I.1 Objektbezogenes Handeln (Es-im-Ich) 22
I.1.1 Objektveränderung 22
I.1.2 Bewegungshandeln 23
I.1.3 Sozialer Objektbezug: Materielle Arbeit 23
I.1.4 Handel mit Wertobjekten 24
I.2 Innersubjektives Handeln (Ich-im-Ich) 24
I.2.1 Körperbezogenes Handeln 25
I.2.2 Selbstdetermination (Grundentscheidungen) . . 25
I.2.3 Vorentscheidungen zum sozialen Handeln . . . 26
I.2.4 Sinnentwürfe 27
Erkennen – Werten – Wollen – Handeln: Die Bewusstseinsfunktionen 27
I.3 Soziales Handeln (Du-im-Ich) 31
I.3.1 Instrumentelles Behandeln 31
I.3.2 Strategisches Handeln 32
I.3.3 Kommunikatives Handeln 32
I.3.4 Metakommunikatives Handeln 32
Hinweis auf den Übergang zur Sozialtheorie 32

I.4 Ausdrucks- und Zeichenhandeln (Medium-im-Ich) . . . 33
I.4.1 Ausdrucksobjekte . . . 34
I.4.2 Mimik und Gestik . . . 34
I.4.3 Gemeinschaftsausdruck . . . 34
I.4.4 Zeichenhandeln . . . 35
Sprache als Meta-Handeln: Eine kurzgefasste subsumtionslogische Sprachtheorie . . . 36
Die reflexiv gestuften semiotischen Ebenen: Handlung – Sprache – Kunst – Mystik . . . 37
Exkurs: Körper – Seele – Geist (Interpenetrationslogik) . . . 40
Übergang von Teil I zu Teil II . . . 45
I.5 Exkurs: Die vollständig durchgeführte dialektische Subsumtion an zwei Beispielen . . . 47
Die Untergliederung des Handelns . . . 47
Die Untergliederung der Sprache . . . 60

TEIL II: MATERIALITÄT **75**
II.0 Methodologische Vorbemerkungen . . . 75
II.0.1 Die ontologische Vierheit des Physischen . . . 78
Warum vier Momente? . . . 79
Warum gerade diese vier? . . . 80
Warum diese Zuordnung zu den Sinnelementen? 82
Vergleich mit konkurrierenden Konzepten . . . 84
Konsequenzen für das Folgende . . . 86
II.0.2 Raum, Zeit und Raum-Zeit als implizite Erscheinungsformen . . . 87
II.0.2.a Raum als Erscheinungsform der Masse 88
II.0.2.b Zeit als Erscheinungsform der Energie 88
II.0.2.c Raum-Zeit: Eine offene naturphilosophische Diskussion . . . 88
II.0.3 Die innere Stufung des Maß-und-Zahl-Moments: Verhältnis als das Gemeinsame . . . 91
Verhältnis als Allgemeinbegriff . . . 91
Die Ableitung der vier Substufen aus den Sinnelementen . . . 92
Disjunktivität, Vollständigkeit, Ableitbarkeit . 93
Information – eine begriffliche Klärung . . . 95
II.0.4 Reflexivität als latente Struktur . . . 95
II.0.5 Innere und äußere Teleologie . . . 98

II.0.6 Die zwei Dimensionen der Natur-Topik 100
II.1 Anorganische Natur 102
II.1.1 Masse / Stofflichkeit 102
II.1.1.1 Elementarität 102
II.1.1.2 Aggregation 103
II.1.1.3 Struktur 103
II.1.1.4 Stabilität 104
II.1.2 Energie / Bewegung 104
II.1.2.1 Potenzialität 105
II.1.2.2 Kinetik 105
II.1.2.3 Transformation 105
II.1.2.4 Dissipation 105
II.1.3 Wechselwirkung / Kopplung 108
II.1.3.1 Lokale Kausalität 108
II.1.3.2 Feldhafte Vermittlung 109
II.1.3.3 Systembildung 109
II.1.3.4 Ordnungsbildung 110
II.1.4 Maß und Zahl 110
II.1.4.1 Messgröße 111
II.1.4.2 Proportion 111
II.1.4.3 Konstante 112
II.1.4.4 Symmetrie 112
4^3-Vertiefung zu II.1.3.2: Die vier physikalischen Grundkräfte 113
II.1.5 Exkurs: Strukturontologische Topik der Quantenphänomene 115
II.1.5.1 Faktizität (Es-Moment der Quantenwelt) 116
II.1.5.2 Kohärenz (Ich-Moment der Quantenwelt) 117
II.1.5.3 Korrelation (Du-Moment der Quantenwelt) 118
II.1.5.4 Registrierung (Medium-Moment der Quantenwelt) 119
Zusammenschau und systematische Bedeutung 121
Erstes Gelenk: Von objektiver Reflexivität zu lebendiger Selbstbezüglichkeit 123
II.2 Vegetative Natur (Einzeller, Pilze, Pflanzen) 123
II.2.1 Organisierte Stofflichkeit 125
II.2.1.1 Zellsubstanz 126
II.2.1.2 Differenzierung 127
II.2.1.3 Gewebeverband 127

II.2.1.4 Artspezifische Gestalt 128
II.2.2 Innerer Stoffwechsel 128
II.2.2.1 Nährstoffaufnahme 128
II.2.2.2 Photosynthese 129
II.2.2.3 Transport und Verteilung 129
II.2.2.4 Speicherung und Rhythmus 129
II.2.3 Regulierte Umweltbeziehung 130
II.2.3.1 Tropismen 130
II.2.3.2 Stoffliche Symbiose 130
II.2.3.3 Chemische Kommunikation 131
II.2.3.4 Ökosystemische Einbettung 132
II.2.4 Wachstumsrhythmus und Gestaltproportion . . 133
II.2.4.1 Wachstumsrhythmen 133
II.2.4.2 Phyllotaxis 133
II.2.4.3 Gestaltproportion 134
II.2.4.4 Selbstähnlichkeit 134
4^3-Vertiefung zu II.2.2.2: Photosynthese . . . 135
4^3-Vertiefung zu II.2.2: Der Stoffwechsel-Zyklus 136
Zweites Gelenk: Von lebendiger Selbstbezüglichkeit zu individueller Innerlichkeit 138
II.3 Tierische Natur 139
II.3.1 Empfindungsfähige Leiblichkeit 139
II.3.1.1 Gewebe und Organe 140
II.3.1.2 Nervensystem 140
II.3.1.3 Sinnesorgane 140
II.3.1.4 Leib als Ganzgestalt 141
II.3.2 Trieb- und Bewegungsdynamik 141
II.3.2.1 Selbsterhaltung 141
II.3.2.2 Bewegung und Spiel 142
II.3.2.3 Fortpflanzung und Aggression 143
II.3.2.4 Orientierungs-, Sicherheits- und Fluchttrieb 143
II.3.3 Relationale Wahrnehmung 143
II.3.3.1 Reizaufnahme 144
II.3.3.2 Affektive Bewertung 144
II.3.3.3 Orientierung 144
II.3.3.4 Erwartung 144
II.3.4 Rhythmisch-koordinierende Maßstruktur . . . 145
II.3.4.1 Grundrhythmen 145

II.3.4.2 Motorische Koordination 145
II.3.4.3 Soziale Synchronisation 146
II.3.4.4 Verhaltensmuster 146
4^3-Vertiefung zu II.3.3.2: Affektive Bewertung 146
4^3-Vertiefung zu II.3.3: Ökologische Beziehungstypen 148
Drittes Gelenk: Von individueller Innerlichkeit zu ausdrücklicher Reflexivität 150
II.4 Menschliche Physis 151
II.4.1 Der menschliche Leib als physische Voraussetzung 151
II.4.2 Vom Erleben zur Selbstspiegelung 152
II.4.3 Die materielle Organisation der Selbstspiegelung 153
II.4.4 *Reditio completa* – der Leib als Selbstbewusstseinsträger 155
II.4.5 Die Überwindung des Dualismus als Forschungsaufgabe 156
Übergang zu Teil III 158

TEIL III: SOZIALITÄT **163**
III.0 Methodische Vorbemerkung 163
III.0.1 Stellung im Ganzen 163
III.0.2 Begriffsklärung: Zentrale Termini in Teil III . . . 165
III.0.3 Die gelebte soziale Reflexion als Grundlage . . 166
III.0.4 Übersicht über Teil III 169
III.1 Die umfangsmäßige Stufung des sozialen „Zwischen“, der sozialen Geister 170
III.1.1 Das Zwischen der Ich-Du-Begegnung 173
III.1.2 Gruppengeister 174
III.1.3 Nationale Geister (einschließlich Föderationen) 174
III.1.4 Der Menschheitsgeist 175
III.2 Die Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft in Subsysteme 176
III.2.1 Wirtschaft – Subsystem der Güterversorgung . 178
III.2.1.1 Konsum des zuerst in der Natur „objektiv“ Vorgefundenen 179
III.2.1.2 Produktion: subjektive Herstellung . 179
III.2.1.3 Handel als intersubjektiver Austausch von Waren und Dienstleistungen . . 180
III.2.1.4 Das Geldsystem 180

III.2.2 Politik – Subsystem der Interessenvermittlung . 182
III.2.2.1 Verwaltung als objektive Normanwendung 184
III.2.2.2 Regierung als verantwortliche Entscheidung 186
III.2.2.3 Legislative – Intersubjektive Normsetzung 186
III.2.2.4 Judikative – Systemische Kontrolle der Gesamtordnung 188
III.2.3 Kultur – Subsystem der Wertekommunikation . 189
III.2.3.1 Erziehung, Bildung, Sozialisation . . 190
III.2.3.2 Wissenschaft und Forschung 190
III.2.3.3 Medien 191
III.2.3.4 Kunst 191
III.2.4 Grundwerte – Subsystem der Letzt-Legitimation 191
III.2.4.1 Weltanschauungen 193
III.2.4.2 Ethos und Ethiken 193
III.2.4.3 Religion 194
III.2.4.4 Transreligiöse Spiritualität 195
Exkurs: Öffentlichkeiten und das Prinzip „Integration durch Differenzierung“ 195
III.3 Die relationale Stufung nach der Finalität der sozialen Einheiten 203
III.3.1 Wohlstand – Freiheit von physischer Not 206
III.3.2 Sicherheit – Freiheit von menschlicher Bedrohung 206
III.3.3 Bildung – Freiheit zur Kommunikation 206
III.3.4 Glück – Freiheit des Denkens, Liebens und Glaubens 207
Gerechtigkeit als übergreifender Grundwert 207
III.4 Die Formen der Führung („Herrschaft“) in sozialen Einheiten 208
III.4.1 Naturwüchsige, herrschaftsfreie Urdemokratien und formelle Protodemokratien 208
III.4.2 Selbstherrschaftsformen (lokale Fürsten und umfassende Monarchien) 209
III.4.3 Demokratieformen 209
III.4.3.1 Versammlungsdemokratie 209
III.4.3.2 Abstimmungsdemokratie („direkte“ Demokratie) 209
III.4.3.3 Parlamentarische Parteiendemokratie 210
III.4.3.4 Wertstufendemokratie 210

III.4.4 Hierokratie 211
III.4.4.1 Leitung durch „geborene“ Vertreter einer Volksreligion 211
III.4.4.2 Leitung durch selbstautorisierte Vertreter einer Volksreligion 211
III.4.4.3 Leitung durch gewählte Vertreter einer oder vieler Konfessionen 211
III.4.4.4 Leitung durch geistig autorisierte „Meister der Weisheit“ 212
Übergang von Teil III zu Teil IV 214

TEIL IV: MEDIALITÄT **217**
IV.0 Methodische Vorbemerkung 217
IV.1 Materielle Analogata der Medialität – Träger, Vollzug, Beziehung und Form 219
IV.1.0 Vorbemerkung: Medialität vor der Subjektivität 219
IV.1.1 Materielle Trägerschaft 220
IV.1.2 Energetischer Vollzug und Ausbreitung 221
IV.1.3 Wechselwirkung, Feld und Korrelation – das Licht als ausgezeichnetes Analogon 223
IV.1.4 Maß, Zahl und Information – die logos-analoge Tiefenstruktur des Materiellen 226
Exkurs: Astrologie als traditionsreicher Umgang mit kosmischer Medialität 230
IV.2 Subjektive Medialität – Sinne, Triebe, Resonanz, Eigenaktivität 236
IV.2.0 Übergang: Vom materiellen zum leiblichen Medium 236
IV.2.1 Die Sinne als leibliche Durchgangsstellen des Medialen 237
IV.2.2 Triebe und Erkenntnisfunktionen als gerichtete Offenheit 240
IV.2.3 Leibliche Resonanz und vorbewusste Befindlichkeit 242
Exkurs: Vastu, die bioenergetischen Felder des Raumes 242
IV.2.4 Die Eigenaktivität des Sinnmediums im Subjekt 244
IV.3 Transsubjektive Medialität – das kollektive Unbewusste 253
IV.3.0 Übergang: Vom leiblichen zum überindividuellen Medium 253
IV.3.1 Sprache als paradigmatisches Medium 254

IV.3.2 Symbolische Ordnungen/Formen des Überbewussten 255
IV.3.3 Transsubjektive Tiefenstruktur: Archetypen und Resonanzräume 256
IV.3.4 Ontologische Klärung des universalen Sinnmediums und Übergang zu IV.4 261
IV.4 Die Erfahrung des Heiligen und das subsistente Sinnmedium als Gottheit 262
IV.4.0 Übergang und Problemstellung 262
IV.4.1 Vergegenständlichungen des Heiligen 263
IV.4.2 Personelle Vermittlungsinstanzen 266
IV.4.3 Religiös-spirituelle Gemeinschaften 267
IV.4.4 Das universale Sinnmedium als selbstreflexive, subsistente Gottheit 269
IV.4.4.1 Der schon erreichte ontologische Status des universalen Mediums 270
IV.4.4.2 Von endlicher Selbstreflexion zur Selbstreflexivität des Mediums (Frage) 271
IV.4.4.3 Der Grundsatz der Nicht-Unterbietung (Antwort) 271
IV.4.4.4 Selbstreflexivität als Selbstgegenwart und Subsistenz 273
IV.4.4.5 „Personalität“ in einem sehr begrenzt analogen Sinn 274
IV.4.4.6 Innere Differenz der Selbstreflexivität – triadische Struktur 275
IV.4.4.7 Weltbezug – Quaternität und Gegenwart der Gottheit in der Welt 278
IV.4.5 Allgegenwart – Ausblick auf eine Geistlogik des Unendlichen 283
IV.4.5.1 Gestufte Gegenwartsweisen 283
IV.4.5.2 Grundgegenwart und Manifestation . 285
IV.4.5.3 Das Ganze im Einzelnen 286
IV.4.5.4 Unendlichkeit und *coincidentia oppositorum* 286
IV.4.5.5 Ausblick auf eine mögliche Geistlogik 287
IV.4.6 Existenzielle Konsequenzen 287
IV.4.6.1 Der Mensch: Teilhabe am Medium, nicht Teilsein 287

IV.4.6.2 Praxis: Das Gebet als metakommunikativer Vollzug 289
IV.4.6.3 Geist der Gemeinde und „Selbstbewusstsein des Universums“ 291
IV.4.6.4 Kraft, Liebe, Licht und die Grenze des Sagbaren 293
Schluss: Der Bogen der Vier Teile 296

Quod erat demonstrandum (Zusammenfassung) 299
I. Architektonische Grundthese 299
II. Methode: Dialektische Subsumtion als Einheit von quantitativer Fraktalität und qualitativen Analogien 299
III. Strukturontologie und reflexiver Algorithmus 300
IV. Subjektivität 301
V. Materialität 301
VI. Sozialität 302
VII. Medialitätsthese (Zentrum) 302
VIII. Transsubjektivität des Mediums 303
IX. Eigendynamik des Mediums als kollektives Unbewusstes 303
X. Das Heilige 303
XI. Gottheit 304
XII. Trinitarisch-quaternäre Schöpfung 304
XIII. Offenbarung 304
XIV. Freiheit 305
XV. Metakommunikativer Charakter des Gottesbezugs . . . 305
XVI. Sinn-Erleben und Erkennen („Herz und Kopf“) 305
XVII. Würde und Grenze der Theorie 306

Erläuterndes Begriffsregister 307
Algorithmus 307
Analogie 308
Anorganische Natur 308
Archetypen 309
Aufhebung 309
Aufrechter Gang 309
Bewusstsein 310
Bewusstseinsfunktionen 310
Coincidentia oppositorum 310
Dialektik 311

Dissipation . . . 311
Energie . . . 312
Entelechie . . . 312
Entropie . . . 313
Erkenntnisfunktionen . . . 313
Explizite Reflexion . . . 313
Feld . . . 314
Fraktalität . . . 314
Gegenseitigkeit/doppelte Reziprozität . . . 314
Geist . . . 315
Geistlogik . . . 316
Geschichte . . . 316
Gottheit (das Sinnmedium als selbstreflektiertes) . . . 317
Hard Problem of Consciousness . . . 317
Heilige, das . . . 318
Higgs-Mechanismus . . . 318
Holografische Dialektik . . . 319
Hylemorphismus . . . 319
Implizite Reflexion . . . 319
Information . . . 320
Innere und äußere Teleologie . . . 320
Integration durch Differenzierung . . . 321
Internalisierter Stoffwechsel . . . 322
Interpenetration . . . 322
Kommunikation . . . 322
Körperlogik . . . 323
Latente Reflexivität . . . 323
Leib . . . 324
Leib als Ausdrucksmedium . . . 324
Logos . . . 325
Logos-analog vs. logos-identisch . . . 325
Maß und Zahl . . . 326
Masse . . . 327
Medialität . . . 327
Menschliche Physis . . . 328
Metahandeln . . . 328
Metakommunikation . . . 329
Metasprache . . . 329
Paradox . . . 329

Pflanzliche Natur (Vegetative Natur) 330
Phänomenologie 330
Philosophische Topik / Analogielehre 331
Phyllotaxis 331
Quanten-Topik 332
Raum 332
Reditio in seipsum 332
Reflexionslogik 333
Reflexivität 333
Rekonstruktion 334
Seele 334
Selbstbezug-im-Fremdbezug 334
Selbstbezüglichkeit 335
Semiotische Dimensionen der Sprache 335
Semiotische Ebenen 336
Sinnelemente 336
Sinnmedium 337
Soziale Reflexion 337
Strukturontologie 338
Subsumtion (dialektische) 338
Symmetrie 338
Tierische Natur 339
Transsubjektive Medialität 340
Umkehrdialektik 340
Unbewusstes 340
Verhältnis 341
Vollzug und Gehalt 342
Wechselwirkung 342
Zahl 343
Zeit 343
Zwischen 344

Bibliographie **345**
I. Zitierte und ergänzende Literatur (alphabetisch) 345
II. Werke Johannes Heinrichs – Chronologisches Verzeichnis 353
III. Werke Kai Froeb (Reflexivity Press, São Martinho do Porto) 357

Personenverzeichnis **359**

Sachverzeichnis **363**

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

1 Die einfache Lambdoma-Struktur. In jeder Spalte sind von oben nach unten die Zahlen 1 bis 4 die Teiler, in jeder Zeile von links nach rechts die Zahlen 1 bis 4 die Nenner, so dass von links oben (1/1) bis rechts unten (4/4) alle 4×4=16 Kombinationen erreicht werden. . . 20

2 Das Bogendiagramm. Linker Schenkel: die Erkenntnisvermögen (Wahrnehmen, Denken, Fühlen). Rechter Schenkel: der Funktionskreis der Praxis (Werten, Wollen, Handeln). Der Scheitel – die Intuition als ganzheitliches Erkennen – bildet den Umschlagpunkt vom theoretischen zum praktischen Bogen. Die Begriffe auf gleicher horizontaler Ebene verstehen sich als analoge Entsprechungen. 29

3 Die reflexionsgestuften semiotischen Ebenen Handlung – Sprache – Kunst – Mystik. Linker Schenkel: die Bewusstseinsfunktionen (Erkennen, Werten, Wollen), die zum Handeln führen. Rechter Schenkel: die semiotischen Meta-Ebenen (Sprache, Kunst, Mystik), die das Handeln reflexiv überformen. 39

4 Die Verbindung der Vierfachheit der Sinnelemente (Es, Ich, Du, Sinnmedium) mit der Dreiheit der anthropologischen Ebenen Körper – Seele – Geist (links) bzw. präpersonal – personal – transpersonal (rechts). . . . 41

5 Das Drei-Kreise-Modell der Interpenetration von Körper, Seele und Geist. Die nicht überlappenden Kreisflächen sind als K1, S1, G1 zu verstehen; die Schnittflächen kennzeichnen die wechselseitige Durchdringung der drei Ebenen. 42

6 Die sieben Chakras in der traditionellen Darstellung am sitzenden Menschen – eine bildliche Konvergenz mit der reflexionslogisch entwickelten Siebenstufung des Drei-Kreise-Modells. 44

7 Einseitig-unreflektierte (instrumentale) Relation. Person 1 richtet sich auf Person 2 als auf einen Gegenstand. 166
8 Wechselseitig selbstinteressierte (strategische) Beziehung. Beide Personen reflektieren auf die Freiheit der jeweils anderen – jedoch im Dienste eigener Zwecke. 167
9 Gegenseitige kommunikative Beziehung. Doppelte, von jedem Beteiligten realisierte Reziprozität: Jeder blickt den Anderen an, sofern dieser ihn als Anblickenden anblickt. 167
10 Das staatliche „Haus“ der Gesellschaft – die vier Subsysteme in Analogie zu den Reflexionsstufen der Intersubjektivität. Wirtschaft als Fundament, Legitimationssystem als Dach. Jedes Subsystem trägt sein spezifisches Leitmedium (Geld – Recht – Sprache – Axiome/Riten) und gliedert sich nach dem fraktalen Vier-Stufen-Prinzip weiter aus. 178

VORWORT: REFLEXIONSLOGISCHER STRUKTURALISMUS

Die vorliegende Arbeit entspringt der Überzeugung, dass die Wirklichkeit weder durch die Addition einzelner Wissenschaften noch durch die Betrachtung isolierter Gegenstände angemessen verstanden werden kann. Was einer philosophischen Systematik heute vor allem fehlt, ist nicht weiteres Einzelwissen, sondern eine begründete Ordnung der Sinnzusammenhänge, innerhalb derer sich die verschiedenen Dimensionen der Wirklichkeit erst gegenseitig verständlich machen.

Die im Folgenden entwickelte Philosophie nenne ich reflexionslogischen Strukturalismus. Sie ist strukturalistisch, insofern sie nicht von einzelnen Gegenständen, sondern von den strukturellen Beziehungen zwischen Grundelementen ausgeht. Grundlegend sind nicht isolierte Phänomene, sondern die elementaren Sinnelemente Ich, Es, Du und Sinnmedium, deren wechselseitige Bezogenheit den Ausgangspunkt aller weiteren Untersuchungen bildet.

Sie ist **reflexionslogisch**, insofern diese Struktur nicht als objektiv vorgegebene Ordnung behauptet wird, sondern aus der ausdrücklichen Rekonstruktion jener impliziten Reflexionsleistungen hervorgeht, die jedes menschliche Erkennen, Handeln und Zusammenleben bereits tragen. Die Ordnung der Wirklichkeit wird nicht vorausgesetzt, sondern schrittweise aus den Bedingungen ihrer Erfahrung erschlossen.

Die Methode dieser Rekonstruktion ist die **dialektische Subsumtion**. Sie zeigt, dass sich dieselbe Grundstruktur auf verschiedenen Ebenen der Wirklichkeit in jeweils neuer Gestalt wiederholt. In moderner Sprache lässt sich diese Architektur als fraktal bezeichnen: Das Ganze erscheint in seinen Teilen jeweils erneut, jedoch unter veränderter Perspektive und analoger Umgestaltung.

Das Ergebnis dieses Vorgehens ist eine **integrale Strukturontologie**. Sie versteht die Wirklichkeit nicht als Ansammlung voneinander getrennter Bereiche, sondern als gegliedertes Ganzes, dessen Grundstruktur sich in Subjektivität, Natur, Sozialität und Medialität immer wieder neu entfaltet.

Ein Wort zur inneren Verbindung dieser vier Teile. Sie sind vier Regionen, in denen sich dieselbe Struktur zeigt, und keine geht der anderen voraus. Was die Reihenfolge bestimmt, ist die Zugänglichkeit: Am eigenen Vollzug wird die Vierheit ausdrücklich, deshalb beginnt das Buch beim Ich. In der Natur weiß nichts von ihr, deshalb steht dort die Probe. Zeigt sich dieselbe Gliederung auch da, wo niemand sie vollzieht, so ist sie keine Zutat des Denkens, sondern die Verfassung des Wirklichen. Teil II trägt darum das Gewicht des ganzen Vorhabens, ohne dass die übrigen Teile aus ihm folgten.

Der Titel **Das kosmische Kaleidoskop** möchte diese Architektur anschaulich machen. Wie im Kaleidoskop aus einer unveränderten Spiegelordnung durch wechselnde Blickrichtungen immer neue Figuren entstehen, ohne dass ihre Grundstruktur verlorengeht, so eröffnet auch die reflexionslogische Betrachtung unterschiedliche Perspektiven auf dieselbe Wirklichkeit. Nicht die Ordnung verändert sich, sondern ihre Erscheinungsweise im Wechsel der Reflexionsrichtungen. Die Metapher ergänzt zugleich das häufig bemühte Bild des Hologramms: Während dieses vor allem die Gegenwart des Ganzen in jedem Teil veranschaulicht, hebt das Kaleidoskop zusätzlich den aktiven Anteil der Reflexion hervor, durch welche sich die Vielfalt der Erscheinungsformen erschließt.

Auf dieser Grundlage gliedert sich die Untersuchung in vier Hauptteile:

Der erste Teil entwickelt die reflexionslogische Grundstruktur der Subjektivität.
Der zweite zeigt ihre objektive Entsprechung in der Natur.
Der dritte entfaltet die Sozialität als eigenständige Dimension wechselseitiger Reflexion.
Der vierte macht schließlich das Sinnmedium selbst zum Gegenstand

der Untersuchung und führt die vorausgehenden Analysen bis in die philosophische Theologie hinein.

Der Anspruch dieses Buches besteht weder in der Konstruktion eines geschlossenen Systems noch in einer bloßen Sammlung von Einzeluntersuchungen. Es versteht sich vielmehr als der Versuch, eine philosophische Systematik nach den großen Umbrüchen der neueren Philosophie neu zu begründen: als reflexionslogischen Strukturalismus, dessen Ziel eine integrale Strukturontologie der Wirklichkeit ist.

Für vielfältige technische Unterstützung, anregende Gespräche und die verlegerische Betreuung dieses Werkes danke ich Kai Froeb aufs herzlichste.

Duisburg am Rhein, Herbst 2026

Johannes Heinrichs

EINLEITUNG: DIE IDEE EINER PHILOSOPHISCHEN TOPIK ALS ANALOGIELEHRE UND REFLEXIONSLOGISCHER ALGORITHMUS

> *Lernt den Zauberstab der Analogie zu nutzen!* (Novalis)
>
> *Das Wahre ist so der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist.* (G.W.F. Hegel)

Die Philosophie ist seit ihren Anfängen nicht nur die Suche nach richtigen Antworten, sondern zunächst nach dem richtigen Ort einer Frage. Viele philosophische Streitigkeiten entstehen weniger dadurch, dass Tatsachen unbekannt wären, als dadurch, dass verschiedene Ebenen der Wirklichkeit miteinander verwechselt werden. Eine systematische Philosophie muss daher zunächst die Sinnorte bestimmen, an denen Fragen überhaupt sinnvoll gestellt und beantwortet werden können.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, eine integrale philosophische Systematik zu entfalten, die als reflexionslogisch begründete *Topik*, das heißt als systematische Ortsbestimmung der Phänomene sämtlicher Seinsbereiche, verstanden werden kann. Sie geht von der Einsicht aus, dass die grundlegenden Probleme menschlicher Welt- und Selbstverständigung nicht primär an mangelnden Einzelkenntnissen scheitern, sondern an ihrer fehlenden Einordnung in ein nicht willkürlich aufgefasstes Ganzes. In einer hochgradig verwissenschaftlichten und in spezialisierte Erkenntnismethoden aufgesplitterten Welt wird es zunehmend schwieriger zu klären, *wo* bestimmte Fragen, Gegenstände

und Methoden überhaupt hingehören und *unter welchen Sinnvoraussetzungen* sie überhaupt sinnvoll gestellt werden können. Das deutsche Wort „überhaupt“ (englisch *at all*, französisch *en général* oder *en somme*) drückt diesen Ausgriff aufs Ganze mit einer ausladenden Geste über den Kopf hinweg vortrefflich aus. In der Antike wie im Mittelalter sprachen die Philosophen vom „Sein“, *esse* oder *ens universale*. Dieses Wort vom „Sein“ ist jedoch inzwischen so belastet – sei es durch den erkenntnistheoretischen Objektivismus der Alten, sei es durch den Mystizismus der jüngsten deutschen Seinsphilosophie, sei es durch die Naivität jener, die das Wort ganz unbefangen für „die Wirklichkeit als ganze“ benutzen —, dass ich mich scheue, es überhaupt noch zu gebrauchen; wenn schon, dann in Verbindung mit „Struktur“ (wie in dem Titel *Strukturontologie*[1]) oder „Reflexion“, worüber – als dem Quell von Erkenntnistheorie und Ontologie zugleich – ich in einer ganzen Reihe von Büchern gehandelt habe. Eben darum spreche ich lieber von reflexionslogischem Strukturalismus als von einem objektiven Seinsdenken irgendwelcher Art. Das Wort „Reflexion“ wird im folgenden ersten Teil „Subjektivität“ erneut in seiner methodologischen Bedeutsamkeit eingeführt werden.

Die klassische philosophische Topik – von Aristoteles als Lehre von den „Orten“ und Gesichtspunkten der Argumente entwickelt – zielte darauf, Probleme nicht vorschnell zu behandeln und zu entscheiden, sondern sie zuerst *richtig zu situieren*. Auch Kants (nicht ausführlich ausgeführte) Idee einer „transzendentalen Topik“ verfolgte nicht das Ziel, Einzelwissenschaften zu ersetzen, sondern wollte bestimmen, aus welchem Erkenntnisvermögen heraus bestimmte Ansprüche überhaupt erhoben werden dürfen.

1 Dieser viel versprechende Titel wurde schon von dem Würzburger Philosophie-Ordinarius Heinrich Rombach (1923–2004) für seine Auseinandersetzung mit seinem Lehrer M. Heidegger verwendet, fordert mich jedoch, mangels methodischer Durchsichtigkeit, nicht zu einer näheren Stellungnahme heraus.

> „Die transzendentale Topik enthält dagegen nicht mehr, als die angeführten vier Titel aller Vergleichung, die sich dadurch von Kategorien unterscheiden.“[a]

a I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 325; die genannten Reflexionsbestimmungen werden vorher aufgeführt: B 319 ff.

Diese vier Titel sind für Kant die sogenannten *Reflexionsbestimmungen*, die Begriffspaare:

- Einerleiheit und Verschiedenheit
- Einstimmung und Widerstreit
- Inneres und Äußeres
- Materie und Form

Ich habe an anderer Stelle (in *Das Geheimnis der Kategorien*, 2003) aufgewiesen, dass diese Reflexionsbestimmungen die kaum erkannte reflexionsgestufte Grundlage für Kants Kategorientafel mit den vier Kategoriengruppen (Quantität, Qualität, Relation, Modalität) darstellen. Es ist daher an dieser Stelle nicht notwendig und würde zu weit in die Kant-Exegese hineinführen, die kritische, erkenntnistheoretische Bedeutung genau darzulegen, die Kant einer „transzendentalen Topik“ auf der Grundlage jener Reflexionsbestimmungen zuspricht. Sie sind allerdings selbst begründungsbedürftig und -fähig: Die grundlegenden vier Sinnelemente der phänomenologischen Wahrnehmung, nämlich *Es, Ich, Du, Sinnmedium*, entsprechen in dieser Reihenfolge den kantischen Reflexionsbegriffen, wenngleich sie erfahrungsnäher und handlungstheoretisch unmittelbar einsichtiger sind.

An dieser Stelle gehe es zunächst um den Begriff einer „transzendentalen Topik“. Für Kant ist besonders wichtig, dass bestimmt werden muss, ob eine Erkenntnis aus *reinen Begriffen* hervorgeht oder sich auf *sinnliche Anschauung* berufen muss. An diesem Maßstab kritisiert Kant viele rein begriffliche Gedankengänge des „berühmten Leibniz“. Wir werden sehen, dass dieser sein Maßstab genau dem *rekonstruktiven* Verfahren der dialektischen Subsumtion entspricht, das allerdings allgemeiner ist. Dieses wird im grundlegenden Teil I erneut als *Dialog von Begriff und Erfahrung* charakterisiert werden.

An diesen schon aristotelischen Gedanken von Topik, besonders aber an Kants „transzendentale“, das heißt in der Intention schon reflexionslogische Topik, knüpft somit die vorliegende Systematik locker an; sie geht jedoch weiter, ohne Kants Autorität im Einzelnen in Anspruch zu nehmen: Sie versteht sich nicht nur als vorbereitende erkenntniskritische Unterscheidungshilfe wie bei Kant, sondern als reflexionslogisch begründete, systematische Ausführung einer *universalen Topik*, welche die Sinn-Orte der grundlegenden Phänomene der „Seins- oder Sinnbereiche“ und der damit verbundenen Fragestellungen expliziert.

Methodisch beruht diese Topik auf der dialektischen Subsumtion oder fraktalen Gliederung. Diese geht begründeterweise davon aus, dass die Sinnbereiche nicht isoliert nebeneinanderstehen, sondern sich wechselseitig durchdringen und aufeinander verweisen. Einzelne Phänomene — seien es Erkenntnisse, Handlungen, soziale Institutionen oder kulturelle Deutungen – sind nur verständlich, wenn ihr Ort im Ganzen der Sinnbezüge sichtbar wird. Dialektische Subsumtion des Ganzen und der einzelnen Bestimmungen bedeutet daher ihre relationale Einordnung und Verständlichmachung: Alles Einzelne wird als besondere Ausprägung eines umfassenderen Sinnzusammenhangs verstanden, ohne seine Eigenart zu verlieren. Die zunächst quantitative Fraktalität der wiederholenden Untergliederung führt in inhaltlich-qualitativer Hinsicht zu einem anspruchsvollen Analogiedenken.

Die reflexionslogische Topik, die auf diese Weise entsteht, beansprucht keine Konkurrenz zu den Einzelwissenschaften. Sie ersetzt weder spezielle naturwissenschaftliche, sozialwissenschaftliche noch hermeneutische Methoden. Ihr Anspruch ist ein anderer: Sie bietet eine systematisch begründete Überblicksfunktion, die sichtbar macht, in welchen grundlegenden Sinnfeldern wissenschaftliche Erkenntnisse, praktische Orientierungen und kulturelle Selbstdeutungen jeweils ihren Ort haben. Sie klärt damit nicht die einzelnen Inhalte und Methoden der Wissenschaften, sondern ihre *Sinn-Situierung* im Ganzen. Sie stellt neue Fragen, besonders die nach Vollständigkeit.

Die angedeutete viergliedrige Grundstruktur, die sich in einzelnen Bereichen immer wieder bewährt hat, ist nicht als starres Schema zu verstehen, sondern als offene Ortsbestimmung, die *algorithmusartig*

unzählige – nein, im Prinzip durchaus zählbare – fraktale Weitergliederungen erlaubt. Unter „Algorithmus“ versteht man gemeinhin ein Rechenverfahren. In diesem Falle wird jedoch nicht mit Zahlen gerechnet, sondern mit elementaren Grundbegriffen, deren „fraktale“ Wiederholungen jedoch zu analogen Abwandlungen des Sinnes führen. Der *reflexionsgestufte Algorithmus* der dialektischen Subsumtion unterscheidet, gemäß den schon genannten Sinnelementen Ich, Es, Du, Medium, die Sinnbereiche *Subjektivität, Objektivität (Materialität), Sozialität und Medialität*. Diese Sinnbereiche sind reflexionsgestuft aufeinander bezogen, aber jeder markiert auch einen eigenständigen Sinnort, an dem bestimmte Fragen legitim gestellt und bestimmte Probleme angemessen bearbeitet werden können.

Der erste und grundlegende Teil der Arbeit widmet sich der *Subjektivität*. Bevor die grundlegenden Vermögen des menschlichen Subjekts – Erkennen, Werten, Wollen und Handeln —, die zuletzt in *Kritik der integralen Vernunft* (2017) abgehandelt wurden, in ihrer Stufung erinnert werden, wird das menschliche Subjekt als *Selbstbezug-im-Fremdbezug von Ich, Es, Du und Medium* charakterisiert und damit der Ausgangspunkt einer wiederholten, fraktalen Untergliederung festgelegt, die alles Weitere bestimmt. Das Subjekt erscheint dabei weder als absoluter Ursprung allen Sinns noch als bloßes Produkt äußerer Bedingungen, sondern vielmehr als erkenntnistheoretisches wie ontologisches Zentrum aller weiteren Sinnzusammenhänge.

Der zweite Teil behandelt die *Objektivität* bzw. *Materialität*. Er fragt nach den Bedingungen, unter denen etwas als objektive Wirklichkeit erscheinen kann, und reflektiert die grundlegenden Strukturen, die sich aus der Vierheit von Masse (mit Raum), Energie (mit Zeit), Wechselwirkung und Maß und Zahl ergeben. Auch hier geht es nicht um naturwissenschaftliche Detailerklärungen, sondern um die topische, das heißt Orts-Bestimmung dessen, wie „Objektivität“ sich im Rahmen menschlicher Sinnorientierung aufgliedert und wie materielle Objektivität selbst reflexiv strukturiert ist. Die Durchführung folgt der thomanischen Stufung von Anorganischem, Pflanzlichem, Tierischem und Menschlich-Physischem, in der jeweils dieselbe ontologische Vierheit

analog transformiert wiederkehrt – bis am Ende der menschlichen Physis Schwellenphänomene wie Ritual, Scham und Zählen anzeigen, wie die Physis über sich hinausweist – bis hin, im Zählen, zur Subjektivität (Teil I). Ist die aristotelische Trennung von „Physik" und „Metaphysik" mehr als ein bewusst gemachtes Methodenproblem?

Der dritte Teil ist der *Sozialität* gewidmet. Er entfaltet die grundlegenden Formen gesellschaftlicher Wirklichkeit – von der Ich-Du-Beziehung über Gruppen, Nationen bis zur Gesamtmenschheit – als differenzierte soziale Handlungsfelder in Wirtschaft, Politik, Kultur und Grundwerten. Sozialität wird dabei systemtheoretisch als reflexives Gewebe aus Handlungen verstanden, welches das individuelle Handeln rückwirkend ebenso trägt wie es die kollektiven Ordnungen erzeugt, und zwar in Richtung einer erweiterten, systemtheoretisch fundierten Demokratietheorie.

Der vierte und abschließende Teil nimmt eine *rekursive*, das heißt rückläufige Perspektive ein. Unter dem Titel *Medialität* wird hier jenes Sinnmedium expliziert, das allen vorhergehenden Sinnbereichen schon implizit zugrunde liegt. Medialität ist sowohl die Bedingung der Möglichkeit, unter der Subjektivität, Objektivität und Sozialität überhaupt erscheinen und verständlich werden können, als auch ein Seinsbereich *sui generis*, der eine eigene Gliederung und Abhandlung bis in die philosophische Theologie hinein erfordert. In reflexionslogischer Konsequenz wird die Medialität zunächst in Bezug auf die drei vor ihr abgehandelten Bereiche entfaltet – als materielle Medialität (Wellen, Felder, logos-analoge Tiefenstruktur), subjektive Medialität (Sinne, Triebe, Eigenaktivität des Sinnmediums im Subjekt) und transsubjektive Medialität (Sprache, Archetypen, kollektives Unbewusstes) —, dann aber schließlich in ihrer Eigenheit als Selbstreflexion des universalen Mediums thematisiert: bis hin zu einer Grundlegung philosophischer Theologie. Ist die im Abendland übliche Trennung von Philosophie und autoritätsgestützten Offenbarungstheologien überhaupt (noch) berechtigt?